Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 36 (1932-1933)
Heft: 3

Artikel: Der Pflanzflicker Naz
Autor: Schönherr, Karl
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-663007

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kreuz zu schlagen! Die Augen beschattend, stand er da und schaute in den glitzernden, schimmernden, jungen Tag. Ein lustiger Gesang ertönte, und auf dem schmalen Weg, der drüben am Berg entlang führte, schritt eine rüstige Sennerin schwer bepackt einer Almhütte zu.

„He du!" rief der Bub von seiner Höhe herunter.

Die Dirne stand still: „Was ist, Schwarzer, wo kommst du her?"

Das Büblein deutete zurück: „Von drüben, aber ist's wahr, schlagt ihr überm Berg noch immer den Heiland ans Kreuz?"

Die Dirne lachte verwundert auf: „Bist verrückt! wer hat dir denn das gesagt?"

„Der Mann, der die Kräuter holt."

„Das Lügenmaul! Ich kenn keinen in der Welt, der so was tut — wir haben den Heiland so lieb wie ihr drüben" — und singend schritt sie davon.

Das Büblein machte hurtig kehrt; es setzte sich auf den harten Schnee, stieß mit dem Stab dagegen und sauste wie der Blitz ins Tal zurück.

Die Großmutter stand vor der Hütte und blinzelte in die Sonne, die sieghaft die schleichenden Wolkenmassen verjagte.

Sie rief nach dem Enkel, und er kam, atemlos, mit schwingendem Stab: „Großmutter," verkündete er mit weithinschallender Stimme, „es war eine Lüg' — die Dirn hat mir's gesagt — sie schlagen den Heiland nimmer ans Kreuz — sie haben ihn so lieb wie wir —"

„Gelobt sei Jesus Christus," sprach die alte Frau, sich fromm bekreuzend, „Gott segne dich, Bub, daß du mir die Sorg' von der Seel' genommen."

Das ist ein schlechtes Wetter.

Das ist ein schlechtes Wetter,
Es regnet und stürmt und schneit,
Ich sitze am Fenster und schaue
Hinaus in die Dunkelheit.

Da schimmert ein einsames Lichtchen,
Das wandelt langsam fort;
Ein Mütterchen mit dem Laternchen
Wankt über die Straße dort.

Ich glaube, Mehl und Eier
Und Butter kaufte sie ein,
Sie will einen Kuchen backen
Fürs große Töchterlein.

Das liegt zu Haus im Lehnstuhl
Und blinzelt schläfrig ins Licht;
Die goldnen Locken wallen
Über das süße Gesicht.

Heinrich Heine.

Der Pfannenflicker Naz.

Von Karl Schönherr.

Der Naz lebte still und ohne Aufsehen in der Einödkeusche draußen. Die Welt wußte nichts vom Naz, denn er hatte keine Bombe geworfen und nichts defraudiert — und mit dem Hafenbinden und Kesselflicken wird man heutzutage gar nicht weit bekannt. Zweimal in der Woche machte der Naz die Reise in die Welt, das heißt in die umliegenden Dörfer Thaur, Rum und Heiligenkreuz*; das eine Mal, um zerrissene Kessel, löcherige Pfannen, geborstene Häfen und dergleichen verlottertes Küchengesindel aufzuspüren und zu arretieren, das zweite Mal, um die Arrestanten „gebessert" wieder in ihre Zuständigkeitsgemeinde abzuschicken. Sonach war er eigentlich ein Kollege des Bettelrichters.

Der Naz war keinem Menschen auf der Welt Feind; nur gegen den Statthalter trug er geheimen, tiefen Groll im Herzen. Das brachte seinem Weibe manchen Kummer, wenn der Naz mitten unter seiner Arbeit oft halblaut mit dem Statthalter grollte. Mit solchen hohen Herren ist nicht gut Kirschen essen.

„Naz," warnte sie, „dös werd' di noch ins Zuchthaus bringen."

Das war eine unnütze Sorge. Der Naz schaute sich immer zuerst hinten und vorn zwanzigmal um, ob kein unberufener Lauscher ihn höre, und wenn er dann anfing, dem Statthalter „die Leviten zu lesen", sprach er so leise, daß er's selber kaum hörte.

Der Naz hatte sich in den Kopf gesetzt, der Statthalter sinne Tag und Nacht auf den Untergang der Pfannenflicker im ganzen Lande; und nur ihm hätten sie die kürzlich aufgekommene Steuer zu danken. Der Statthalter sei

* Dörfer bei Innsbruck.

einmal bei einem Ausflug in einem Bauernhause eingekehrt und habe dort den Kaffee in einer mit Draht gebundenen Schale vorgesetzt erhalten. Seit dorther datiere seine Wut gegen die Hafenbinder.

Da geschah plötzlich einmal ein Ereignis in der Einöde.

Der Briefbote hatte einen Brief gebracht und gar einen rekommandierten. Wie er das Rezipiß auf den Tisch legte und ungeduldig brummte: Unterschreiben, da stieg es dem Naz heiß zu Kopfe.

Das Schreiben war seine schwache Seite. Angstvoll schaute er seine Alte an, die in die Stubenecke retiriert war. Von dort war auch keine Hilfe zu erwarten, denn die Frau Kesselflicker war ein Leib und eine Seele mit ihrem Mann.

Der Briefbote, der solche Situationen schnell überschaute, zog aus seiner schmutzigen Ledertasche Feder und Tinte und half dem Naz, der den Federstiel schweißtriefend mit der ganzen Faust umklammert hielt, drei unförmige, grobbalkige Kreuze an Stelle der Unterschrift hinmalen. Dann entfernte er sich knurrend und ließ ein großsiegeliges Kuvert auf dem Tische zurück, welches der Pfannenflicker und seine Alte ängstlich umkreisten. Was etwa da drinnen sei, fragte die Trina.

„I mein, etwas zum Les'n," gab der Naz zurück und näherte sich scheu der Briefschaft.

Die Alte schlug plötzlich die Hände zusammen und fing an zu schluchzen.

Jessas und alle Heilig'n! Am End' ist's gar vom Statthalter a Brief, daß du eing'sperrt wirst! Naz, Naz, was muß i mit dir erleb'n!"

Der Pfannenflicker war kreidebleich geworden.

„G'schwind zum Schulmeister, der kann les'n," rief er aufgeregt und warf sein Schurzfell weg. Dann faßte er das Kuvert am äußersten Zipfel, band es in ein blaues Schnupftuch und zog seine Alte hastig mit sich zur Tür hinaus.

Beklommen traten sie in des Schulmeisters Zimmer und brachten ihre Bitte vor.

Der lange, dürre Lehrer nahm mit ruhiger Würde das Kuvert in die eine und die lange Papierschere in die andere Hand. Dabei seufzte er tief:

„Nit les'n können! Gott im Himmel, nit les'n können!"

„Ja, wenn wir zu unserer Zeit ein solchen Schulmeister g'habt hätt'n," schmeichelte die Alte.

Als der Lehrer das Kuvert aufschnitt, tat die Trina einen leisen Schrei.

Der Lehrer las:

„Vom k. k. Bezirksgericht Innsbruck."

„Herrgott, sei mir gnädig," schrie der Naz schweißtriefend.

Naz, Naz, was muaß i mit dir erleb'n!" jammerte die Trina.

Der Lehrer hielt entrüstet über die Unterbrechung mit dem Lesen inne und fixierte die Eheleute gar scharf über die Hornbrille hinweg. Das war er so gewohnt von der Schule her.

Nachdem Ruhe eingetreten war, fuhr er fort:

„Nachdem in Erfahrung gebracht wurde, daß Ignaz Pfeifer, vulgo Pfannenflicker Naz, noch am Leben ist, so wird ihm hiermit mitgeteilt, daß er von seinem verstorbenen Vetter Josef Pfeifer, Hadernsammler, zu dessen Universalerben eingesetzt wurde. Das Erbe im Betrage von hundert Gulden österreichischer Währung ist beim hiesigen Bezirksgerichte zu beheben."

Die beiden Leute standen ein Weilchen wie versteinert. Endlich brach der Naz das Schweigen:

„Der Herr geb' dem Haderlump'n Seppl die ewige Ruh und laß ihm's Licht leucht'n!"

Und die Trina flüsterte in dankbarer Rührung:

„Der Seppl ist der bravste Haderlump g'wes'n auf der ganz'n Welt!"

Und nun fing der Naz an, dem Schulmeister von dem verstorbenen Vetter zu erzählen, bis dieser endlich die beiden Leutchen mit dem Brief zur Tür hinausschob.

Auf dem Rückweg wurde überlegt, was man denn mit dem vielen Gelde anfangen solle.

„Ein Haus kaufen," meinte die Trina, „und Zucker und Kaffe."

Der Naz fuchtelte energisch mit dem Zeigefinger hin und her:

Nix Haus — nix Zucker — nix Kaffee — gar kein bißl nix!"

So oft die Trina wieder einen neuen Vorschlag machte, kam der Naz mit seinem überlegenen:

„Nix, kein bißl nix!"

Mehr war aus ihm nicht herauszubringen. Erst als die Trina bissig wurde und ihn dro-

hend in den Arm puffte, rückte der Naz mit seinem Plan heraus:

Seit der Statthalter ihre Zunft besteuert, habe er, der Naz, es sich in den Kopf gesetzt, der erste Pfannenflicker im Tale zu werden, ihm, dem Statthalter, zum Trutz. Und eine ganz neue Flickmethode wolle er erfinden und so zierliche Arbeit werde er machen, daß die Leute ihr Porzellangeschirr absichtlich zusammenschlagen würden, um es ihm zur Reparatur bringen zu können. Und sein Name werde im Lande genannt werden; Geld und Ehre werde es absetzen; und wenn ihm Gott das Leben schenke, werde er wohl gar einmal in den Landtag kommen; dann blühe für die Zunft der Pfannenflicker der Weizen; denn er werde dem Statthalter schon Spitz' und Knopf zusammensetzen. Jetzt habe ihm der Herrgott das Geld geschickt zum Ankauf teurer, feiner Instrumente, die er für seine Flickmethode benötige.

Staunend hörte die Trina dem Naz zu, der eine neue Welt vor ihren Augen aufrollte. Wenn er der erste Kesselflicker im Tale würde, dann wäre sie die erste Kesselflickerfrau. Sie stimmte ihm freudig bei. Es regte sich in ihr der Kastenstolz.

Der Naz schlief diese Nacht unruhig. Es träumte ihm, der Statthalter läge vor ihm auf den Knien und bitte ihn mit aufgehobenen Händen, er möge ihm das zerrissene Silbergeschirr, welches in Menge herumlag, mit Draht zusammenheften. Er aber weigerte sich hartnäckig und sagte:

„I tu's nit, und im Landtag werd'n wir weiter red'n!"

Daraufhin ging der Statthalter bitterlich weinend in das Nebenzimmer und stöhnte:

„Naz, jetz hab' i kein' gute Stund' mehr in mein' ganzen Leb'n."

*

Beim Engelwirt in Innsbruck saßen einige Stammgäste am großen Eichentisch und zogen über die schlechten Zeiten los. Weit ab von den behäbigen Bürgern, im hintersten Winkel der Stube, kauerte der hagere Pfannenflicker Naz und sog in stiller Glückseligkeit an seiner hölzernen Pfeife; dann wieder nippte er sparsam aus dem Weinglas. Von Zeit zu Zeit griff er in die innere Rocktasche, und wenn er das Knistern des soeben vom Bezirksgerichte behobenen Hundertguldenscheines vernahm, kniff er wonneschauernd seine Äuglein zusammen. Er hatte gar keck hinaufgeschaut zu des Statthalters Fenstern, als er an der Hofburg vorübergegangen war, und gemurmelt:

„Statthalter, der Pfannenflicker Naz werd' dir noch was zum Beiß'n geb'n!"

Eben trat der dicke Engelwirt in die Stube. Den ärmlich gekleideten Naz sah er nicht, wohl aber die protzigen Uhrketten der Bürger und die dicken Goldringe an ihren fleischigen Fingern. Pustend ließ er sich an ihrem Tische nieder und half ihnen das Lob der alten Zeiten singen.

„Und die ewig'n Überschwemmungen hat's früher auch nit geb'n im Land," meinte ein Gast.

„Ja, alleweil mehr Wasser, alleweil mehr Wasser," seufzte der Wirt.

Der Höttinger* Selcher nickte dem Wirte beistimmend zu:

„Wahr ist's ja; man g'spürt's im Wein auch schon!"

„Die Pustertaler sein arg heimg'sucht," erzählte der Bäckermeister Franz. „Zwölf Mühl'n hat die Rienz wieder wegg'riss'n; die Anrainer** werd'n bald müss'n betteln geh'n!"

„'s gibt schon gute Leut', die ihnen wieder auf die Füaß' helf'n," bemerkte ein anderer.

„Sell wohl, gute Leut' gibt's," bestätigte der Wirt, „verteufelt gute Leut'; unser Statthalter hat ihnen schon wieder hundert Guld'n g'schenkt! Morg'n kommt er in die Zeitung! Da werd' wieder g'lobt werd'n im Landl!"

„Ja, ja! Unser Statthalter ist halt ein Mandl, aff der ganz'n Welt gibt's kein solches!" versicherte der Selcher.

Aus einem Winkel der Stube ertönte ein heiseres:

„Kellnerin, zahl'n!"

Nachdem der Naz seine Zeche beglichen hatte, stürmte er, krebsrot im Gesicht, auf die Gasse. Draußen ballte er grimmig im Hosensack die Fäuste und murmelte wütend:

„Wo du gehst und stehst, hörst nix, als Statthalter hin und Statthalter her; aber wart', dir will i's noch aberkratz'n!"

Und wie besessen stürzte der Pfannenflicker fort durch die Straßen. Einigemale hatte er auf eine Minute innegehalten und die Passanten um irgendeine Auskunft gebeten; eben jetzt bedeutete ihm wieder einer:

„Dort rechts, das große Haus ums Eck!"

---

* Dorf in unmittelbarer Nähe von Innsbruck.
** Die am Ufer Wohnenden.

Während er über die Stiege des betreffenden Hauses hinauftappte, begegnete ihm ein Mann mit einem Bündel Schriften unter dem Arm. Den fragte der Naz wieder:

„Mit Verlaub, wo bleibt denn da der Zeitungmacher?"

Der Herr war höflich. Er geleitete den Naz über die Stiege hinauf und schob ihn in die Redaktionsstube hinein.

Womit er dienen könne, fragte man dort den Naz, der etwas verlegen seinen verschossenen Filzhut in den Händen drehte.

„I möcht' halt frag'n, ob Ihr der G'sell seid's, der mit der Pustertaler Wasserg'schicht z'tun hat?"

„Allerdings," lächelte der Zeitungsmacher.

„Und hat nit der Statthalter von da für die Überschwemmten an' Hunderter spendiert?" forschte der Naz weiter.

Das sei in der Tat so. Aber es werde hier an einzelne Personen keine Unterstützung abgegeben, sondern die eingelaufenen Spenden würden direkt an die beschädigten Gemeinden übermittelt.

Er hatte nämlich in dem Besuche einen von der Überschwemmung Betroffenen vermutet und setzte sich nach dieser Auskunft wieder an den Schreibtisch.

Der Naz machte keine Miene zu gehen, vielmehr näherte er sich dem Tische und fragte lauernd:

„Und der Statthalter kommt morg'n gedruckt in der Zeitung außer?"

„Jawohl! Jeder, der zugunsten der Überschwemmten etwas beisteuert, wird mitsamt der Höhe seines Betrages in der Zeitung namhaft gemacht!"

„A so?"

„Ja! Adieu!"

Anstatt zu gehen, schlich sich der Naz immer näher an den Zeitungsmann heran. Des Pfannenflickers Augen funkelten wie Feuer und um seine Mundwinkel zuckte es.

Dem Zeitungsmanne wurde es unheimlich. Als er gar bemerkte, wie der kuriose Mensch verdächtig in der inneren Rocktasche herumnestelte, sprang er auf und wollte um Hilfe rufen. Da konnte ja leicht ein Dolch oder eine Schußwaffe zum Vorschein kommen.

Doch schon fuhr die Faust des Naz hart auf den Schreibtisch nieder. Und wie er die Hand fortzog, lag ein zerknitterter Hunderter darauf.

„Der Statthalter hat hundert Guld'n geb'n für die Pustertaler," kreischte der Naz. „I, der Pfannenflicker-Naz von der Einöd', i gib hundert und ein Guld'n!"

Sprach's, zog seinen Geldbeutel und warf noch einen Silbergulden neben den Hunderter hin. Dann schickte er sich zum Gehen an. Dem Zeitungsmann, der ihn um Stand und Namen fragte, bedeutete er:

„Schreibt's nur, Pfannenflicker Naz von der Einöd'; mehr braucht's nit!"

Das hatte bei den Innsbruckern ein gewaltiges Aufsehen gegeben, wie man am nächsten Tag unter den für die überschwemmten Pustertaler eingelaufenen Spenden den Statthalter mit hundert und dicht darunter den „Pfannenflicker Naz von der Einöd'" mit hundertundeinem Gulden prangen sah.

Der Naz bildete das Tagesgespräch in allen Familien und Wirtshäusern. Sie wanderten zu Haufen in die Einöd', sich den originellen Pfannenflicker zu besehen. Der Statthalter, dem die Sache großen Spaß machte, soll dem Naz ein ansehnliches Geldgeschenk haben zukommen lassen, worauf der Naz seinerseits den heimlichen Groll gegen ihn als ungerechtfertigt fahren ließ. Es soll damals auch vorgekommen sein, daß manche Bürgersfrau absichtlich etwas von ihrem Porzellangeschirr zertrümmerte und mit den Scherben in eigener Person gegen die Einöd' hinauswanderte, um mit dem Naz in Kontakt zu kommen.

Es hatte Geld und Ehre abgesetzt. Der Naz ist der berühmteste Pfannenflicker im Lande. Längst schon besitzt er ein eigenes Haus, und die Trina hat im Küchenschrank Zucker und Kaffee in schwerer Menge. Von einer neuen Flickmethode des Naz ist in Fachkreisen nichts bekannt geworden. In den Landtag ist er bis heute auch nicht berufen worden; er verlangt sich's auch nicht mehr, da er mit dem Statthalter nichts mehr zu „reden" hat.

So ist dem Naz alles nach Wunsch gegangen, nur sein damaliger Traum harrt noch der Erfüllung. Und wenn es je geschehen sollte, daß der Statthalter sein zerrissenes Silbergeschirr zur Reparatur in die Einöd' schickt, wird ihm der Naz keinen Korb geben, das hat er sich längst schon vorgenommen.